

Laudatio zum Sonderpreis für bürgerschaftliches Engagement 2013

Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Stadt Hannover,

zum bereits zweiten Mal in Folge vergibt der Freundeskreis Hannover den Sonderpreis für bürgerschaftliches Engagement.

Verliehen wird er –wie der Name es bereits vermuten lässt- an Personen, Einrichtungen, Institutionen oder Vereine, die sich in besonderer Weise um das Zusammenleben von Menschen in dieser Stadt verdient gemacht haben.

Und somit habe heute ich die besondere Ehre die Laudatio auf die Gewinner dieses Preises zu halten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, als Absolventin der Leibniz Universität Hannover stehe ich ganz in der Tradition der nüchternen wissenschaftlichen Herangehensweise an so etwas Ernstem wie einer Preisverleihung und insofern habe ich zunächst einmal in Annäherung an dieses komplexe Thema mich dem Begriff „Bürgerschaftliches Engagement“ gewidmet und präsentiere Ihnen hiermit die derzeit gültige Definition für diese besondere Form der gesellschaftlichen Aktivität:

Bürgerschaftliches Engagement wird das freiwillige, nicht auf finanzielle Vorteile gerichtete, das Gemeinwohl fördernde Engagement von Bürgern zur Erreichung gemeinsamer Ziele genannt.

Im Gegensatz zum hoheitlichen Handeln des Staates nehmen hier die Bürger etwas selbst in die Hand.

Demnach ist Bürgerschaftliches Engagement

1. freiwillig
2. nicht auf materiellen Gewinn gerichtet
3. Hat einen Gemeinwohlbezug
4. öffentlich, bzw. findet im öffentlichen Raum statt
5. in der Regel gemeinschaftlich, bzw. kooperativ ausgeübt.

Öffentliche Kritik und Widerspruch, sowie weitere neue Formen der Selbstorganisation zählen ebenfalls zum bürgerschaftlichen Engagement, denn dabei sein und dagegen sein gehören gleichermaßen zum Bürgerengagement in einem demokratischen Gemeinwesen und machen dessen Produktivität und Innovationskraft aus.

Werden Bürger selbst aktiv, hat dies in der Regel positive Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Selbst Vereine, deren Mitglieder sich ausschließlich zur Verfolgung eigener Spezialinteressen zusammenschließen (Freizeitvereine), spiegeln eine Organisation wider, die ihren Mitgliedern in gewisser Weise Halt gibt.

Für Vereine, die sich gesellschaftsfördernden Zwecken verschrieben haben, gilt dies verstärkt.

Da die meisten Vereine und Bürgerinitiativen demokratisch organisiert sind, erfahren die Bürger hier auch, was "gelebte Demokratie" heißt. Vorgänge in der "großen Politik", die ihnen sonst nur aus den Medien bekannt werden, sind hier am eigenen Leib erlebbar; insofern kann das Verständnis für Demokratie und für die Notwendigkeit, Ziele auch durch eigene Zugeständnisse und diplomatisches Handeln zu erreichen, wachsen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Ihnen an dieser Stelle schonmal verraten, auf welchem besonderen Feld des Engagements sich die Gewinner dieses Sonderpreises bewegen.

Und wie Sie es vermuten konnten, handelt es sich nicht um einen Gewinner. Den diesjährigen Sonderpreis für bürgerschaftliches Engagement erhalten gleich zwei Organisationen, die sich beide gleichermaßen für die Belange und Interessen von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte einsetzen.

Bevor ich Ihnen jedoch die Gewinner vorstelle, möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen.

Es ist die Geschichte eines Mädchens, das selber eine Migration erlebte und es ist eine besondere Geschichte, weil sie zeigt, wie wichtig es ist, dass Menschen, warum auch immer sie migriert sind, dort gut ankommen und willkommen geheißen werden und nicht Ausgrenzung und Chancenlosigkeit erfahren.

Die Geschichte die ich Ihnen erzähle handelt von einem Mädchen, das in einem Land in Europa geboren wird zu einer Zeit, als Europa sich anschickt, in die größte zivilisatorische Katastrophe seiner Geschichte zu schreiten.

Das Mädchen emigriert mit seiner Familie, weil ihre Herkunft lebensbedrohlich für sie ist in dem Land, aus dem sie stammt.

Sie bekommt ein neues Leben, lernt schnell die Sprache, beginnt in der neuen Heimat zu studieren und wird eine international bekannte und gefeierte Wissenschaftlerin.

Erst Jahre nach ihrer Emigration wird sie Staatsbürgerin des Landes, in das sie eingewandert ist.

Die Jahre dazwischen lebt sie als Staatenlose in der neuen Heimat.

Unter dem Status der Staatenlosigkeit leidet sie sehr, weil sie ihn als einen Ausschluss aus der menschlichen Gesellschaft ansieht.

Die Staatsbürgerschaft bedeutet für sie „das Recht, Rechte zu haben“.

Daher fordert sie eine Ergänzung zur Verfassung ihrer neuen Heimat, „dass niemand seine Staatsangehörigkeit verlieren dürfe, wenn er dadurch staatenlos wird“ und liefert auch die Begründung für Ihre Forderung:

„Unter freien Umständen sollte eigentlich jeder einzelne entscheiden dürfen, was er nun gerne sein möchte, [...]. Woran mir liegen würde, (...) wäre eigentlich nur eine solche Änderung der Zustände, dass jeder frei wählen kann, wo er seine Verantwortlichkeiten auszuüben gedenkt und in welcher kulturellen Tradition er sich am wohlsten fühlt“.

Das Mädchen wird als Wissenschaftlerin die erste Frau, die an einer traditionsreichen Universität ihrer neuen Heimat lehren darf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Geschichte dieses Mädchens ist eine Erfolgsgeschichte. Sie hat etwas damit zu tun, was passiert, wenn Menschen migrieren und in ein Land aufgenommen werden, das sie nicht ausgrenzt, das Ihnen die Möglichkeit zu Teilhabe und Entfaltung bietet.

Gegenwärtig sind weltweit Millionen Menschen auf der Flucht. Sie alle haben gute Gründe. Keiner von Ihnen verlässt leichtfertig seine Heimat.

Und viele dieser Menschen erreichen ihr Ziel erst gar nicht. Aber diejenigen, die ihr Ziel erreichen, müssen wir willkommen heißen, müssen wir Chancen geben, sie reinholen, in die Mitte dieser Gesellschaft, in unsere Mitte.

Das Mädchen, dessen Geschichte Sie hörten, ist die hannoversche Philosophin Hannah Arendt. Sie musste emigrieren, weil sie Jüdin war.

Das Land, das sie aufnahm, hat ihr Chancen gegeben. Ohne Hannah Arendt hätte die Welt nicht so präzise Zeuge werden können vom Prozess „Eichmann in Jerusalem“, hätte die Welt nicht teilhaben können an ihrer Theorie von der Banalität des Bösen, hätte die Universität Princeton nicht die erste Hochschulprofessorin mit ihr gehabt.

Es ist gut, wenn wir Menschen willkommen heißen, die hierher kommen.

Und es ist gut, dass es Organisationen gibt, die sich in besonderem Maße darum kümmern, dass diese Menschen hier aufgenommen werden, hier Zugang bekommen zu Bildung und Sprache, hier in die Mitte geholt werden.

Zwei hannoversche Einrichtungen tun dies in so besonderer Weise, dass es den Juroren eine Auszeichnung wert war.

Es ist mir daher eine besondere Ehre Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Gewinner des diesjährigen Sonderpreises nennen zu können.

Es sind die Hannoverschen Organisationen „Can Arkadas“ und „Kargah“, die diese Auszeichnung erhalten und die ich nun gleich hierher auf die Bühne bitten werde.

Vorher aber möchte ich Ihnen noch einige Worte zu den diesjährigen Preisträgern sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Can Arkadas gibt es seit 1988. Der Verein ist gegründet worden von 17 türkischstämmigen Lehrerinnen und Lehrern und widmet sich der interkulturellen Sozial- Bildungs- und Kulturarbeit.

Das Wort „Arkadas“ bedeutet im Türkischen „Freund“ bzw. „Freundin“ und das ist auch gleichsam der „rote Faden“ des Vereins, oder besser gesagt: die innere Haltung zu den Menschen, um die sich der Verein seit Jahren kümmert. Es sind eben nicht nur Migranten, oder Ausländer, oder Kunden, oder Klienten. Bei „Can Arkadas“ versteht man sich als „Freund“.

Der Zusatz „Can“ kam erst spät hinzu, 2006. Die Geschichte dazu ist traurig, weil „Can“ der Vorname eines tödlich verunglückten Vereinsmitglieds war, und gleichzeitig auch hoffnungsvoll, denn im Namen seines Vereins lebt er nun weiter.

12 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten im Verein und engagieren sich in den Bereichen Kultur, Bildung, Beratung, Sport und in den unterschiedlichsten Projekten, die sich

besonders um den interkulturellen Dialog und die interkulturelle Öffnung von Betrieben und Unternehmen bemühen.

Seit seiner Gründung hat sich der Verein CAN ARKADAŞ e.V. vorgenommen, die zeitgenössische, moderne Kultur (Literatur, Kunst, Theater, Gesang) sowohl den türkischsprachigen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen als auch der deutschen Gesellschaft näher zu bringen, um andere Perspektiven als das weit verbreitete „Kulturverständnis“ von Türkischer Kultur = Döner und Bauchtanz, zu eröffnen und somit zu versuchen, Brücken zwischen den verschiedenen Kulturen zu bauen.

„Mittendrin – nicht nur dabei“ das ist das Motto eines Projektes von Can Arkadas und das verdient an dieser Stelle nicht nur eine besondere Auszeichnung, sondern auch Ihren Applaus!

Kommen wir nun zum zweiten Preisträger des Sonderpreises, zum Verein „Kargah“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Kargah ist ein persisches Wort und bedeutet „Werkstatt“ oder wörtlich übersetzt „Ort wo gearbeitet wird“.

Kargah ist genauso wie Can Arkadas, ein gemeinnütziger Verein. Er wurde 1980 von Exil-Iranern gegründet und widmet sich der interkulturellen Kommunikations-, Flüchtlings- und Migrationsarbeit.

Neben der beruflichen und sprachlichen Qualifizierung von MigrantInnen und Flüchtlingen widmet sich Kargah auch der Stadtteilarbeit –besonders der Kinder.- und Jugendarbeit und ist zudem seit 1991 im Rahmen des Landesprogramms für "Dezentrale Flüchtlingssozialarbeit" Träger einer Beratungsstelle für MigrantInnen und Flüchtlinge.

Kargah dürfte im Übrigen zu den ganz wenigen Vereinen in Hannover gehören, die über einen eigenen Sendeplatz im Lokalsender h1 verfügen und strahlt regelmäßig eine eigene Sendung aus.

In den Räumen von Kargah wird aber nicht nur gearbeitet. Vom Selbstverständnis her ist Kargah ein „sozialer Raum“, in dem die Begegnung im Vordergrund steht.

Zahlreiche Kunstaussstellungen, die über das kulturelle Element Brücken bauen gehören ebenso zum ständigen Programm wie das Frauen-Cafe oder eine internationale Bibliothek.

Bei Kargah verzahnen sich Arbeit, Kultur und Austausch auf eine ganz eigene, wunderbare Art und Weise und auch das ist nicht nur eine Auszeichnung, sondern auch Ihren Applaus Wert!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich schließe diese Laudatio mit einem Zitat:

„Wir haben ein großes Haus geerbt, ein großes Haus der Welt, in dem wir zusammen leben müssen – Schwarze und Weiße, Morgenländer und Abendländer, Juden und Nichtjuden, Katholiken und Protestanten, Muslime und Hindus. Wir sind eine Familie, die in Ideen, Kultur und Interessen zu Unrecht getrennt ist, die, weil wir niemals wieder getrennt leben können, irgendwie lernen muss, in Frieden miteinander auszukommen.“ (Martin Luther King)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.